

2026
HERBST



KRANICH

Zeitung des Salzburger Friedensbüros



INTERVIEW

„Die Welt ist überrüstet und die Friedensarbeit unterfinanziert.“ S. 04

FRIEDENSFORSCHUNG

Gegen die Grammatik
des Krieges

S. 06

FRIEDENSPÄDAGOGIK

Transformation durch
Partizipation

S. 10

Friedensbildung in Zeiten globaler Krisen und kriegesischer Konflikte ist der Titel des NeFKÖ-Jahrestreffens, das von 21. bis 23. Oktober in Salzburg stattfindet. Im Mittelpunkt des Treffens stehen Ansätze, die Bildung als Schlüssel zur Förderung von Dialog, Verständnis und einem kritisch-informierten Umgang mit aktuellen Entwicklungen begreifen.

In dieser Kranich-Ausgabe lesen Sie vielfältige Perspektiven zu unterschiedlichen Aspekten der Friedensbildung – von feministischer Friedensarbeit, aktuellen Erkenntnissen der Friedensforschung bis hin zu einer Europäischen Friedensstrategie.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Die Redaktion



INHALT

- 02 Editorial
- 03 Kurz & Bündig
- 04 Interview mit Rosa Logar
- 06 Gegen die Grammatik des Krieges
- 08 40 Jahre. Viele Stimmen.
- 10 Transformation durch Partizipation
- 12 Europäische Friedensstrategie

Barbara Sieberth
Geschäftsführerin Friedensbüro



BILD: Friedensbüro/Martin Sturmer

Friedensbildung in Zeiten globaler Krisen und kriegesischer Konflikte

Wir freuen uns, dass das **Jahrestreffen des Netzwerkes für Friedens- und Konfliktforschung Österreichs (NeFKÖ)** mit dem Thema im Titel in Salzburg stattfindet. Die Arbeit des Friedensbüro Salzburg hat in der einen starken Fokus auf Friedensbildung, und wir spüren in vielen Workshops und anderen Begegnungen, dass die globalen Krisen und kriegesischen Konflikte unser aller Leben – auf unterschiedliche Weise – beeinflussen. Die Lehrkräfte und Pädagog*innen, die Schüler*innen, Menschen aus der Zivilgesellschaft – eigentlich alle. Wir versuchen, in unserer Bildungsarbeit darauf zu reagieren, und haben für diese Ausgabe des Kranichs auch dazu eingeladen, vielfältige Perspektiven dazu aus dem NeFKÖ-Netzwerk zu Wort kommen zu lassen.

Rosa Logar (Women's International League for Peace and Freedom) berichtet im Start-Interview über feministische Friedensarbeit und Friedensbildung. Darüber, dass sie vom Schutz für Frauen vor (häuslicher) Gewalt schnell zu strukturellen Themen gekommen ist und wie das Patriarchat und die Gewalt und Profitinteressen von Waffenproduzenten zusammenhängen. Dass aber feministische Bildungsarbeit auch damit startet, Räume zu haben, in denen Menschen sich austauschen, trösten und stärken können.

Josef Mühlbauer argumentiert gegen die Grammatik der Gewalt, die unsere Gesellschaften gerade durchziehen, und plädiert für Friedensfähigkeit, die Konflikte ernst nimmt, ohne Gewalt zur Normalform des Konfliktaustrags werden zu lassen.

Rosemarie Schöffmann und **Verena Kumpusch** sind aktiv in einem Projekt, das dieser Frage nachgeht: Wie kann Schule zu einem welt- und umweltverbundenen Ort demokratischer Erfahrung und Partizipation werden – zu einem Ort, an dem alle nachhaltig gemeinsam lernen, forschen und arbeiten? Zu einem Ort, an dem demokratische Teilhabe für die Zukunft wirklich erlebt wird? In ihrem Artikel berichten sie darüber.

Abschließend stellen **Fabian Hämmerle**, **Marit Seyer** und **Thomas Roithner** die Europäische Friedensstrategie vor. Sie formuliert die Alternativen zur aktuell sehr militärisch dominierten Sicherheitspolitik in Europa. Sie fordert ein, die Menschliche Sicherheit in den Mittelpunkt zu nehmen, aktive Gewaltfreiheit zu praktizieren, friedliche Konfliktbearbeitung zu gestalten, und dabei auf Multilateralismus und Völkerrecht zu setzen. Es lohnt sich, die weiteren Details nachzulesen, und den Blick zu öffnen, wie es auch anders funktionieren könnte – um uns allen ein gewaltfreies und sicheres Leben zu ermöglichen.

Und last but not least: **Das Friedensbüro feiert 40 Jahre!** Verschiedene Wegbegleiter*innen geben Einblicke in Vergangenheit und Wünsche für die Zukunft. Wir danken für die breite Unterstützung unserer Arbeit und freuen uns, wenn weiterhin Menschen die Friedensarbeit in Salzburg und darüber hinaus unterstützen – als Mitglieder, als politische Unterstützer*innen, als Impulsgeber*innen.

KONTAKTBOX

So können Sie uns erreichen:

Friedensbüro Salzburg

Lasserstraße 30/3, 5020 Salzburg

Tel.: 0662/87 39 31

E-Mail: office@friedensbuero.at

www.friedensbuero.at

Bankverbindung: Salzburger Sparkasse,
IBAN: AT102040400000017434

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag: 9 bis 13 Uhr

IMPRESSUM

DER KRANICH

Nr. 03/2026

An dieser Ausgabe haben mitgewirkt:

Christine Czuma, Hans Peter Graß, Amanda Isenberg,
Katharina Fürbach, Elisabeth Kocher, Barbara Sieberth,
Barbara Wick **Titelbild:** Friedensbüro Salzburg

Layout: Martin Sturmer **Grafisches Grundkonzept:**
Eric Pratter **Druck:** Koller Media GmbH

Kurz & Bündig

Tradition ist nicht wertneutral

Als im Sommer dieses Jahres Hakenkreuze auf Gewehren von Schützenvereinen entdeckt wurden, war die Lösung, diese einfach herauszureschneiden, gleich bei der Hand. Diese doch sehr verkürzte Form von „Vergangenheitsbewältigung“ vergisst, dass diese Symbole lediglich Fragen aufwerfen, denen es sich zu stellen gilt.

Zum einen, welche Rolle die Schützenvereine in autoritären Systemen wie der Monarchie, dem Austrofaschismus oder dem Nationalsozialismus gespielt haben und was sie beigetragen haben, wenn es darum ging, Demokratie und Rechtsstaat zu verteidigen. Zum Zweiten kennzeichnen diese Symbole die Gewehre als das, was sie eben waren: Werkzeuge zur Ermordung von allzu vielen Menschen – nicht nur in den letzten beiden Weltkriegen. Das Zurschaustellen dieser Tötungswerkzeuge als Tradition zu verkaufen, scheint mir doch sehr weit hergeholt.

Tradition ist nicht wertneutral. Es gibt genügend tradierte Werte, die es zu überliefern und zu erhalten gilt. Vom Erntedank über den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen bis hin zu vielfältigen Formen von Nachbarschaftshilfe – vieles können wir von unseren Vorfahren lernen und weiterführen. Das Verherrlichen oder auch Verniedlichen von Kriegsgerät gehört wohl eher nicht dazu.

HPG

Angelobung für den Frieden

Mit der „Angelobung der Friedenstruppe“ setzt die Friedensplattform in Kärnten am 26. Oktober ein öffentliches Zeichen gegen die zunehmende Militarisierung. Die Aktion ver-

steht sich als bewusster Kontrapunkt zu den traditionellen Angelobungen des Bundesheeres rund um den Nationalfeiertag: Im Mittelpunkt stehen Friedenspolitik, aktive Neutralität und gewaltfreie Verteidigung.

Die Teilnehmer*innen geloben, sich für eine österreichische Friedenspolitik auf Basis der immerwährenden Neutralität einzusetzen. Ihre Instrumente sind Friedensdiplomatie, Austausch zwischen Menschen über Grenzen hinweg, Friedensbildung und Soziale Verteidigung. Letztere zielt darauf ab, Machtungleichgewichte durch organisierte gewaltfreie Aktionen (z. B. Massenverweigerung, ziviler Ungehorsam, alternative Institutionen) zu korrigieren und illegitime Herrschaftsstrukturen zu untergraben.

Die zunächst symbolische Aufstellung der „Ersten österreichischen Friedenstruppe“ ist zugleich ein Vorschlag, dauerhafte zivile Strukturen zur Friedenssicherung aufzubauen. Die Initiative lädt Menschen aus ganz Österreich zur Teilnahme ein und hofft auf ähnliche Aktionen in weiteren Bundesländern. Ihre Botschaft: „Es gibt Alternativen, und wir können etwas dafür tun, Frieden ist machbar!“

Mehr Infos: www.friedenmirpace.at

MS

MS

Lob am Werkstor, Protest im Abseits

Als Bundeskanzler Christian Stocker am 16. September das Rheinmetall-Werk in Wien-Liesing besuchte, standen vier Menschen vor dem Gelände und lobten die Innovationskraft des Rüstungskonzerns. Wer sie waren, wollten sie nicht sagen. Laut Polizei hatte ein Unternehmen die Versammlung angemeldet; dessen Name blieb unbekannt. Der kritische Protest von Attac musste hingegen abseits des Medienrummels stattfinden, berichtete der STANDARD.

Ob die rätselhafte Versammlung gezielt dazu dienen sollte, Protest zu verdrängen, ist unklar. Doch die Konstellation wirft eine brisante Frage auf: Wird das Demonstrationsrecht hier als Werkzeug genutzt, um Widerspruch aus dem Blickfeld zu drängen? Sollte sich dieser Verdacht bestätigen, wäre das eine perfide Verkehrung eines demokratischen Grundrechts.

Während die Regierung Rüstung als Jobmotor präsentiert, braucht es sichtbare Gegenstimmen. Demokratie lebt davon, dass Kritik dort hörbar bleibt, wo Politik und Wirtschaft ihre Interessen öffentlich inszenieren.

Das Zitat

"Es müsste nur ein Prozent des Geldes, das momentan ins Militär fließt, in Friedensbildung investiert werden. Dann könnten zivilgesellschaftliche Akteure in der politischen Bildungsarbeit bereits massiv gestärkt werden. Je mehr Menschen lernen, wie sie konstruktiv mit Konflikten umgehen können, desto friedlicher ist eine Gesellschaft."

Konstantin Leimig ist Referent für Friedensbildung, Konfliktberater und arbeitet unter anderem für die KURVE Wustrow. Das Friedensbüro stellt seine Arbeit im Projekt „Young Peacebuilders“ auf whywar.at vor: www.whywar.at/young-peacebuilders



BILD: Konstantin Leimig

„Die Welt ist überrüstet und die Friedensarbeit ist unterfinanziert“

Rosa Logar, Expertin für feministische Friedensarbeit, im Gespräch mit Barbara Sieberth



BILD: Rosa Logar

Rosa Logar

Kranich: Wie bist Du zur feministischen Friedensarbeit gekommen?

Rosa Logar: Ich habe in meinem Berufsleben in der Prävention von Gewalt an Frauen und häuslicher Gewalt gearbeitet, sowohl auf österreichischer Ebene als auch international. Ich habe zum Beispiel das erste Frauenhaus in Österreich mit aufgebaut. Auf internationaler Ebene habe ich an der Istanbul-Konvention gegen (häusliche) Gewalt an Frauen mitgearbeitet. Zur Friedensarbeit bin ich gekommen, weil ich mir große Sorgen gemacht habe, warum trotz aller Bemühungen es nicht gelingt, die Gewalt an Frauen einzudämmen. Wir haben viele Hilfsangebote entwickelt und dennoch ist das Ausmaß der Gewalt nicht zurückgegangen.

Da habe ich mir verstärkt angeschaut, wo der Zusammenhang zwischen Gewalt, interpersoneller Gewalt, Gewalt in der Gesellschaft und Gewalt zwischen Staat und Gesellschaft liegt. Da bin ich auf das Thema Kriege und kriegerische Auseinandersetzungen gekommen, die auch ganz starke patriarchale Wurzeln haben.

Das führte mich zur „Women’s International League for Peace and Freedom“ (WILPF). Die Organisation wurde 1915 gegründet, sie entstand aus Protesten gegen den Ersten Weltkrieg. Aus dieser ersten feministischen Organisation entstanden die ersten Analysen zu den Zusammenhängen von Gewalt und Herrschaft, in diesem Fall Männerherrschaft. Die WILPF hatte etwas später aktive Mitglieder in Österreich. Während des Krieges und des Faschismus wurde die Organisation leider zerstört. Es ist nicht gelungen in diesem zerstörten Nachkriegs-Österreich und auch mit der sehr konservativen Haltung gegenüber Frauen, diese Organisation wieder aufzubauen. Für diesen Schritt haben wir fünf Jahre gebraucht. Ein Jahr vor dem schrecklichen Überfall-Krieg des russischen Präsidenten Putin auf die Ukraine haben wir die Organisation gegründet. Es war gerade auch in dem Jahr, in dem die Taliban die Macht übernommen haben in Afghanistan.

Das war unser Start und ich muss ehrlich sagen, ich hätte mir nicht gedacht, dass es so schlimm werden könnte. Das hat mich sehr bestürzt, wie schnell die Gesellschaft kippen kann. Wobei offenbar davor schon vieles passiert ist, denn das Kippen geht ja sonst nicht zu schnell. Und die Frage bleibt: Was haben wir da vielleicht auch nicht ausreichend erkannt oder nicht ausreichend beachtet? Vielleicht kann man jetzt für die Vergangenheit nichts ändern, aber trotzdem ist es wichtig, zu verstehen, was passiert ist, damit wir das zukünftig vermeiden können.

Kranich: Was macht feministische Friedensarbeit konkret aus?

Rosa Logar: Ich würde sagen, zunächst ist das die analytische Ebene. Zu verstehen, was sind die Ursachen von Kriegen, wie hängt es zusammen mit der Rolle der Frauen in der Gesellschaft, wie hängt es zusammen mit anderen Machtverhältnissen? Das ist gemeint in Bezug auf Frauen* als Geschlecht, aber auch in Bezug auf andere Ungleichheiten in der Gesellschaft. Diese

Intersektionalität ist wichtig, denn auch andere Gruppen werden von diesem System ausgebeutet und unterdrückt.

Im Grunde ist Krieg immer Gewalt. Wenn man die Weltkriege betrachtet, sind es nicht die armen kleinen Länder, die die großen Kriege begonnen haben. Es waren die großen Länder, die Imperien haben und die Kriege begonnen haben in ihrer Konkurrenz um die Vorherrschaft. Die feministische Fragestellung wäre, wie können wir wirtschaften, sodass es dem Gemeinwohl dient, dass die Ressourcen möglichst gleich verteilt werden, dass alle Menschen ihre Grundbedürfnisse decken können. Es soll keine großen Unterschiede zwischen Arm und Reich geben.

Kranich: Wie kann dann feministische Bildungsarbeit konkret bedeuten? Hast Du Anregungen für Pädagog*innen?

Rosa Logar: Für mich ist es ein Prinzip von feministischen Ansätzen, dass man bei sich selbst anfängt. Bewusstseinsarbeit von Frauen geschieht, indem sie sich austauschen. Zu schauen, wie geht es denn uns als Buben und als Mädchen? Gibt es da Unterschiede, welche Erfahrungen machen wir, wie sehen wir die Welt, wie sehen wir Kriege. Es gibt wenig Offenheit, das zu diskutieren, aber es ist wichtig in einer Demokratie, dass wir uns diesen Raum nehmen. Wir dürfen mutig sein, diese Dinge zu diskutieren, eben auch wenn wir Zweifel haben an einem Weg, der jetzt als unausweichlich gilt. Die Gesellschaft kann sich auch verrennen, unsere Österreicher kennen das, wir haben uns schon sehr geirrt im Faschismus zum Beispiel, in Ideen, die furchtbar und völlig falsch waren und wo aber so viele Menschen mitgemacht haben.

Wir dürfen jetzt auch nicht einfach mitmachen. Und ich finde, es ist eben auch feministische oder kritische Bildungsarbeit zum eigenen Denken aufzufordern und auf der eigenen Ebene anzufangen.

Kranich: Wie gehst Du damit um, dass der Begriff Feminismus derzeit keine breiten Beliebtheitswerte hat?

Rosa Logar: Es ist interessant, warum Feminismus so negativ besetzt ist. Ich glaube, das gehört zu diesem patriarchalen oder gelddominierten System, das immer wieder versucht, den Leuten zu sagen, was gut ist. Und Abweichungen davon sind was Schlechtes. Und wenn sich die Frauen wehren gegen ihre Ausbeutung, das gefährdet ja das System. Das Patriarchat lebt ja davon, dass die Frauen sich alles gefallen lassen und alle die Aufrüstung wieder hinnehmen. Und führt dazu, dass Frauen Gewalt erleiden und auch getötet werden. Die Zahl der Femizide ist leider hoch in unseren Ländern, auch in Österreich.

Wie kann es denn sein, dass es so viel Gewalt an Frauen und Mädchen gibt? Warum lassen wir das zu? Gewaltverhältnisse werden zugelassen, weil es Menschen gibt, die davon profitieren. Aber letztendlich bezahlt die Gesellschaft, denn man kann vielleicht Profite machen in Kriegen, aber letztendlich zerstört es so viel in der Gesellschaft, dass auch die Profite das nicht aufwiegen.

Das haben übrigens die Frauen schon 1915 gewusst und in ihrem Kongress gefordert, dass mit Waffen keine privaten Profite gemacht werden dürfen. Sie haben gesehen, dass die private Rüstungsindustrie ein Antreiber ist für den Krieg, weil diese z. B. neue Waffensysteme testen wollen. Damals waren das die Maschinengewehre, das Giftgas und so weiter. Heute sind das die autonomen Waffensysteme, die sie ausprobieren und einsetzen, in Gaza zum Beispiel.

Jeder große Krieg birgt auch ein neues Waffensystem, das zum Einsatz kommt, probiert wird und dann Profite bringt. Das ist ein Wahnsinnsgeschäft. Wir dürfen den jungen Menschen nicht sagen,

dass das normal wäre und eben zum Leben gehört. Es ist unmoralisch und unethisch. Das dürfen wir nicht einfach hinnehmen, weil wir sonst unseren moralischen Kompass verlieren.

Der Profit ist übrigens sogar doppelt: Zuerst in der Waffenproduktion, und wenn alles zerstört ist, im Wiederaufbau. Das ist ein wahnsinniges, gewaltvolles System.

Kranich: Was sind die Schwerpunkte der Arbeit von WILPF in Österreich?

Rosa Logar: Wir versuchen in Österreich mit unseren bescheidenen Möglichkeiten auf verschiedenen Ebenen zu arbeiten. Friedensarbeit ist völlig unterfinanziert. Die Welt ist überrüstet und die Friedensarbeit ist unterfinanziert.

Da ist einmal die Bewusstseinsarbeit für ganz bestimmte Krisenherde, zum Beispiel der Iran oder Palästina. Wir haben versucht uns einzubringen, wir haben an die Außenministerin appelliert, das Völkerrecht in Palästina zu stärken, die Gewalt zu beenden. Wir haben sehr viel protestiert, auch gegen den Genozid und den Femizid-Genozid in Gaza, die Frauen und die Mädchen waren und sind leider ganz besonders betroffen. Trotz Waffenstillstand schweigen die Waffen nicht, die Gewalt geht weiter. Wenn man sich für die Rechte der Palästinenserinnen und Palästinenser einsetzt, wird das ganz schnell als antisemitisch deklariert. Wir wollen da klar auch sagen, das ist nicht antisemitisch, das ist anti-Gewalt. Wir sind da auch sehr klar in unserer Haltung, dass diese Besatzung, wie das Völkerrecht sagt, illegal ist und dass sie beendet werden muss.

Wir machen auch Bildungsarbeit zum Thema „Frauen, Frieden und Sicherheit“. Wir haben z. B. dazu ein Handbuch erstellt mit den Fragen: Was ist überhaupt diese UN-Agenda „Frauen, Frieden und Sicherheit“? Was steht da drinnen? Wie kann man das umsetzen?

Dann haben wir einen offenen Tag bei der Frauenfriedenswerkstatt, wo man auch mal kommen kann und reden kann. Es gibt sehr viele Frauen, die sich sehr große Sorgen machen um ihre Kinder, ihre Enkelkinder, wie das weitergehen wird. Dazu braucht es einen offenen Raum zum Reden. Das gehört für uns auch dazu.

Aktuell sind wir ein Teil der europäischen Kampagne „StopReArmEurope“. Auch auf EU-Ebene ist gerade der Weg eingeschlagen worden, Geld in die Bewaffnung zu stecken und nicht in Friedensinitiativen. Da ist keine Balance. Diese Aufrüstung und Militarisierung ist einseitig. Das kann nicht gut gehen, wenn wir auf der anderen Seite nicht investieren in die Verhinderung von Krieg.

Uns beschäftigt auch, dass der Wirtschaftsminister das Strafgesetzbuch ändern möchte, sodass Waffenlieferungen aus Österreich erleichtert werden. Das finden wir einen ganz falschen Weg, denn diese Beschränkung der Waffenlieferungen ist eben ein wichtiges Element der Verhinderung von Kriegen.

Die feministische Praxis ist es, zu zeigen, welche gewaltfreien Alternativen der Auseinandersetzungen und Konfliktlösungen es gibt.

Kranich: Danke dir für dieses Gespräch.

Rosa Logar ist internationale Expertin für Gleichstellung, Gewaltschutz und feministische Friedensarbeit sowie Gründungsmitglied von WAVE (1994) und WILPF Austria (2021). Von 2015 bis 2019 gehörte sie dem GREVIO-Komitee des Europarats an, das die Umsetzung der Istanbul-Konvention überwacht.

Weiterführende Links

www.stoprearm.org
www.wilpf.at

Josef Mühlbauer
Friedensforscher an der Universität Graz



Bild: Josef Mühlbauer

Gegen die Grammatik des Krieges

Für ein komplexes und emanzipatives Verständnis von Frieden

Krieg beginnt nicht erst dort, wo Waffen eingesetzt werden. Er beginnt häufig früher. Der Krieg beginnt in unseren Köpfen (sechste Domäne der NATO: psychologische Kriegsführung). Er beginnt mit Begriffen, Bildern und gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten. Wo militärische Gewalt als „notwendig“, Aufrüstung als „alternativlos“ und die Vorbereitung auf Krieg als Ausdruck von „Verantwortung“ erscheint, verändert sich nicht nur die politische Praxis. Es verändert sich die Grammatik, mit der wir Wirklichkeit beschreiben. Eine solche Grammatik der Gewalt macht bestimmte Formen des Handelns selbstverständlich und andere (friedliche) zunehmend undenkbar.

Die kritische Friedensforschung (Mühlbauer/Lakitsch 2024; Mühlbauer/Moegling 2026; Mühlbauer et al. 2026) setzt genau hier an und fragt, wie Krieg gesellschaftlich normalisiert wird, wie militärische Kategorien in Alltag, Bildung und politische Selbstdeutung eindringen und unter welchen Bedingungen diese Normalisierung unterbrochen werden kann. Gewalt ist nicht nur eine physische Praxis. Sie besitzt auch eine sprachliche, kulturelle, epistemische und institutionelle Dimension. Sie strukturiert, was wir sehen, was wir für möglich halten und welche politischen Antworten uns plausibel erscheinen.

Frieden als Gegenbegriff zur Gewalt

Frieden wird nicht als bloße Abwesenheit von Krieg verstanden. Frieden bedeutet daher nicht Konfliktfreiheit, sondern die Fähigkeit, Konflikte so auszutragen, dass Gewalt nicht zur normalen oder alternativlosen Handlungsform wird.

Genau an diesem Punkt setzt das von Josef Mühlbauer und Klaus Moegling entwickelte Verständnis einer komplexen kritischen Friedensforschung an. Friedensforschung kann demnach nicht bei der



Luca Barberini, *Folla (Menschenmenge)*, 2009, <https://lucabarberini.com/>

unmittelbaren Beobachtung von Krieg und Gewalt stehen bleiben. Sie muss die gesellschaftlichen Strukturen, Prozesse, Machtverhältnisse und Akteurskonstellationen untersuchen, in denen Konflikte entstehen und reproduziert werden. Das ist entscheidend, denn eine verkürzte Betrachtung von Gewalt führt leicht zu einer Verkürzung ihrer Ursachen.

Wer lediglich fragt, wer wen angegriffen hat, betrachtet den sichtbaren Ausschnitt eines Konfliktes. Kritische Friedensforschung fragt weiter und geht tiefer. Welche historischen Entwicklungen haben diese Situation hervorgebracht? Welche ökonomischen Interessen wirken? Welche politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse strukturieren den Konflikt? Welche Formen struktureller oder epistemischer Gewalt bleiben unsichtbar? Und schließlich, welche Perspektiven und Stimmen werden überhaupt gehört?

Kritische Friedensforschung will nicht nur erklären, warum Gewalt entsteht. Sie fragt auch, wie gesellschaftliche Verhältnisse

verändert werden können, die Gewalt hervorbringen oder begünstigen. Die kritische Friedensforschung blickt somit unter der Oberfläche des Offensichtlichen und deckt Macht- und Herrschaftsverhältnisse, als auch unbewusste Aspekte auf. Entscheidend ist dabei gerade die Vielfalt der Perspektiven und Faktoren. Angefangen von militärischen Interventionen, Religion, Klimakrise, politische Macht, Kunst und Popkultur können gleichermaßen friedenswissenschaftlich relevant werden.

Gegen die Logik des „Alternativlosen“

Gerade die Grammatik der Gewalt wie wir sie heute betrachten, suggeriert direkt oder indirekt, dass Krieg, Aufrüstung und die Kultur des Militarismus alternativlos seien. Die Grammatik der Gewalt funktioniert insbesondere dort, wo sie Alternativen unsichtbar macht. Wenn Aufrüstung als einzig verantwortungsvolle Antwort auf Unsicherheit erscheint, wird eine politische Entscheidung als Sachzwang dargestellt. Wenn der Gegner ausschließlich als Bedrohung erscheint,

verschwindet die Möglichkeit, ihn zugleich als politischen Akteur zu begreifen. Wenn Sicherheit ausschließlich militärisch gedacht wird, geraten soziale, ökologische, ökonomische und politische Bedingungen von Sicherheit aus dem Blick. Genau hier liegt eine zentrale Aufgabe kritischer Friedensforschung. Sie muss das scheinbar Selbstverständliche wieder politisch und wissenschaftlich fragwürdig machen.

Das bedeutet keineswegs, Bedrohungen zu leugnen oder Gewalt gegen Menschen zu relativieren. Im Gegenteil, eine kritische Friedensforschung nimmt Gewalt gerade deshalb ernst, weil sie sich nicht mit ihrer sichtbaren Oberfläche zufriedengibt. Sie untersucht die verschiedenen Ebenen, auf denen Gewalt entsteht, und sucht nach Möglichkeiten ihrer Transformation.

Die aktuelle Debatte um „Kriegstüchtigkeit“ zeigt, wie relevant diese Perspektive ist. Im Bildungsbereich etwa wird die Frage aufgeworfen, welche gesellschaftlichen Subjekte Schule hervorbringen soll. Men-

schen, die sich an militärische Logiken anpassen bzw. gar blind unterwerfen, oder Menschen, die Konflikte erkennen, analysieren und ohne Gewalt bearbeiten können? Das Buch mit dem Titel „Gegen die Grammatik der Gewalt“ setzt dem Begriff der Kriegstüchtigkeit deshalb den Begriff der Friedensfähigkeit entgegen, nämlich die Fähigkeit, gegenseitige Verwundbarkeit anzuerkennen, Gewalt in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen zu erkennen und Konflikte ohne deren Normalisierung durch Gewalt zu bearbeiten. Friedensfähigkeit bedeutet dabei gerade nicht Naivität oder Wehrlosigkeit. Sie bedeutet vielmehr, Konflikte ernst zu nehmen, ohne Gewalt zur Normalform des Konfliktausgangs werden zu lassen.

Mit diesen vielfältigen Perspektiven versucht die Friedensforschung die Grammatik zu verändern.

Univ.-Ass. Josef Mühlbauer BA BA MA ist Friedensforscher am Institut für Rechtswissenschaftliche Grundlagen der Univer-

sität Graz, Autor und Moderator des *Peace Talks* auf YouTube:

<https://www.youtube.com/@Josef-MuehlbauerPeaceResearch>

Quellen

Mühlbauer, Josef et al. (2026): Gegen die Grammatik der Gewalt. Studienverlag.

Mühlbauer, Josef; Moegling, Klaus (2026): Wege zum Frieden. Perspektiven kritischer Friedensforschung. Westfälisches Dampfboot Verlag.

<https://www.dampfboot-verlag.de/de/buecher/wege-zum-frieden>

Mühlbauer, Josef; Moegling, Klaus (2025): Komplexes Friedens- und Wissenschaftsverständnis einer kritischen Friedensforschung. In: *Limina*, Jg.8, Heft 2. Universität Graz. <https://www.limina-graz.eu/index.php/limina/article/view/270>

Mühlbauer, Josef; Lakitsch, Maximilian (2024): Kritische Friedensforschung. Mandelbaum Verlag. <https://www.mandelbaum.at/buecher/josef-muehlbauer-maximilian-lakitsch-hg/kritische-friedensforschung>





40 Jahre. Viele Stimmen.

Seit der Gründung des Friedensbüros vor 40 Jahren gab es im Rahmen der engen Vernetzung der Salzburger Zivilgesellschaft immer wieder Gelegenheit zu Treffen und Austausch. NGOs aus unterschiedlichen thematischen Zusammenhängen haben zu unterschiedlichen Anlässen, z. B. Alternativgipfel 2018, in breit angelegten Aktionen Zusammenarbeit erprobt und gefestigt. (...)

Meine fachlichen Schwerpunkte liegen in der Sozialen Arbeit und in der sozialen Infrastrukturforschung, vorwiegend im Kontext sozialer Sicherheit. Zumal Frieden, Zusammenleben und soziale Sicherheit kommunizierende Gemeinwohlagenden darstellen, gab es häufige Berührungspunkte zwischen sozialer Infrastrukturforschung und der Friedensbewegung, die auch – wenn auch nur punktuell – zu konkreter Kooperation, z. B. Beitrag zum Thema Bettelverbot im „Kranich“, führten.

Heinz Schoibl

war langjähriger Büronachbar des Friedensbüro Salzburg, der als solcher noch einen Kaffee im Friedensbüro gut hat! (Danke für die Kaffeemaschine!)

2015 hatte ich das dringende Bedürfnis für Frieden auf der Straße zu marschieren, doch war dort nichts dergleichen los. Dafür fand ich das Friedensbüro. (...) Heute, in dieser äußerst spannenden Zeit der Umbrüche in unserer Gesellschaft, schätze ich die wertvolle Arbeit vom Team mehr denn je.

Mascha Horngacher

unterstützt das Friedensbüro Salzburg aktiv im Vorstand.

Was ich über die Jahre empfunden habe, ist vielmehr Dankbarkeit, dass es in Salzburg eine Organisation gibt, die sich der Friedensarbeit in all ihren verschiedenen Facetten widmet. Und in Erinnerung geblieben sind die Kontakte mit den Menschen, die das Friedensbüro über Jahrzehnte geprägt und getragen haben. (...)

Ich danke euch allen für euer Durchhalten, für das Herzblut, das ihr in eure Arbeit steckt. Ihr macht keine 9to5-Jobs. Ihr gebt euch nicht mit oberflächlichen Friedensbekundungen zufrieden. Ihr schaut genau hin, ordnet ein und kommentiert aktuelle Entwicklungen kritisch und fundiert. Diese Zeilen schreibe ich am Tag nach dem Wahlergebnis in Sachsen-Anhalt. Und ich bin davon überzeugt: Es braucht euch mehr.

Martina Berthold

ist langjähriges Mitglied des Friedensbüro Salzburg, aktuell Klubvorsitzende der Grünen im Salzburger Landtag.

Meine ersten Workshop-Erfahrungen konnte ich Mitte der 90er-Jahre sammeln, als wir die beeindruckende Anne-Frank-Ausstellung in der Gandolf-Bibliothek pädagogisch betreuen durften. So viele junge, interessierte, engagierte Menschen zu begleiten, war eine bereichernde Glückserfahrung – aber nicht nur. Als ich nach einigen Tagen vor einer Klasse stand, die sich durch provokantes Desinteresse auszeichnete, stand ich vor einer Herausforderung, die mir bis dahin neu war. (...) Ich hab die Klasse „nachhause“ geschickt.

Nach wenigen Tagen erhielt ich einen Anruf der Klassensprecherin, mit der Bitte, die Ausstellung noch einmal für sie zu begleiten. Die ganze Klasse hätte sich dafür ausgesprochen. Ich kann mich noch heute an diesen intensiven Workshop und das anschließende Gespräch erinnern, in dem es auch um ihr Verhalten bei der ersten Führung ging. (...)

Und was hab ich daraus gelernt: Konflikte und Störungen können schon sehr beziehungsstiftend sein.

Hans Peter Graß

war langjähriger Leiter des Friedensbüro Salzburg und arbeitet heute als Senior Advisor weiterhin mit.

Ich habe im Frühjahr 1998, damals 23jährig in meiner Studienzeit, aktiv Anschluss an Menschen gesucht, die sich mit alternativen Ansätzen zur Gestaltung der Welt und Gesellschaft beschäftigen (...) fand dort (im Friedensbüro) eine kleine Welt, in der ich mich beheimatet fühlte.

Isabella Klausegger

war einige Zeit Mitarbeiterin im Friedensbüro Salzburg.

Ich fand mich in einem Schulprojekt wieder (WhyWar) und erlebte das erste Mal, seit ich weiß nicht wann, selbst eine Lernkultur, die so lustvoll und inspirierend war, dass wir Studierende Stunden über Stunden bei dichtem Rauchnebel in der Bibliothek des damaligen Friedensbüros mit viel zu starkem Kaffee Ideen für die Umsetzung der Workshops spinnen, Konzepte pflanzen und letztendlich bei der Umsetzung an den Salzburger Schulen das erste Mal ganz praktisch mit dieser Form der Friedensarbeit mit Jugendlichen in Berührung kamen. Der Funke war übersprungen und leuchtet bis heute.

Desirée Summerer

startete mit einem Praktikum im Friedensbüro, ist heute Workshop-Leiterin und koordiniert das neue Projekt „GEKKOS“.

Es muss ungefähr 1996 gewesen sein, als wir ein Friedensbüro-Jahresprojekt „Männlichkeit und Gewalt“ konzipiert haben. In dessen Rahmen veranstalteten wir eine Podiumsdiskussion zum Thema „Männlichkeit und Politik“. Der große Veranstaltungssaal in der „alten“ ARGE war gesteckt voll. (...) Es waren Jahre, in denen vieles möglich war, und ich glaube nicht, dass dieser Rückblick durch einen verklärten Blick auf vergangene Zeit getrübt ist. (...)

Weil ich dem Friedensbüro bald wieder Zeiten wünsche, in denen die Lust an der Debatte einen Weg aus anonymen Social-Media-Echokammern ins Öffentliche zurückfindet. Denn seit Jahren wird das Öffentliche durch (beabsichtigte) Verlotterung des Dialogs, zynische Gleichgültigkeit und den Rückzug in individuelle Bequemlichkeit ausgedünnt.

Eines meiner schönsten Erlebnisse war bei einem der „Vorurteile – Feindbilder – Rassismus“-Workshops: Als eine schwarze junge Frau im Workshop angefangen hat, von ihren eigenen Rassismuserfahrungen zu erzählen vor der gesamten Klasse und alle in der Klasse ihr aufmerksam zuhörten und sich im Anschluss bei ihr bedankten, da sie dadurch die Tragweite dieser Ausgrenzungserfahrungen zum Teil zum ersten Mal wirklich verstanden hatten.

Der Moment, wo wirklich alle leise waren und zuhörten, wir eingeschlossen und die Betroffenheit aller spürbar wurde.

Alina Kugler

ist langjährige Workshopleiterin für das Friedensbüro Salzburg.

Was ist geblieben aus dieser Zeit? Neben den vielen zwischenmenschlichen, fachlichen, philosophischen Erfahrungen, die ich nicht missen möchte, habe ich als Wichtigstes für mich mitgenommen: den Mut Haltung zu zeigen, einstehen für seine Meinung und zu erkennen, wenn es Gelegenheit gibt, positive Energien mit anderen zu bündeln. (...)

Ich finde, derzeit ist es schwierig geworden optimistisch zu bleiben, einen Erfolg in der Friedensarbeit zu erkennen. Doch eigentlich war es das schon immer und die Erfolge sind auch belegbar. Jede Zeit hat ihre Hürden. Es gilt nach wie vor aggressiven Großmächten, Aufrüstern und Kriegstreibern mutig gegenüber zu stehen.

Erika Schafellner

sie war engagiert im Personenkomitee für Frieden und Abrüstung und Vorständin im neu gegründeten Salzburger Friedensbüro.

Ingo Bieringer

war ab 1989 ehrenamtlich und von 1995 – 2012 als Pädagogischer Leiter im Friedensbüro aktiv.

Was mich bis heute am meisten berührt, ist die große Wertschätzung, die allen Menschen entgegengebracht wird – unabhängig von ihrer Rolle oder Meinung. Ebenso schätze ich die Haltung, dass Lernen als gemeinsamer Prozess verstanden wird. Es ist selbstverständlich, Fragen zu stellen, Fehler machen zu dürfen und gemeinsam weiter zu lernen. Diese Offenheit, das Vertrauen ineinander und das ehrliche Interesse am Gegenüber machen das Friedensbüro für mich zu einem ganz besonderen Ort.

Barbara Wick

ist seit 2013 Mitarbeiterin im Friedensbüro Salzburg und leitet den Fachbereich Gewaltprävention und Konfliktintervention.

Als besondere Erinnerung möchte ich auf unsere Problematisierung der Inschrift am Kriegerdenkmal im Salzburger Kommunalfriedhof eingehen. Wir kritisierten das unreflektierte Heldengedenken und schlugen einen neuen Text vor, der die Brutalität und Grausamkeit des Krieges, aber auch die Bezüge zum Nationalsozialismus herstellen sollte. (...) Unserer Forderung zumindest nach einem wissenschaftlich fundierten Erklärtext wurde damals nicht nachgekommen, jedoch gut 30 Jahre später. (...) Am Fuß der (heutigen) Stele ist Berta von Suttners „Frieden, Frieden! Die Waffen nieder“ eingraviert.

Manches braucht seine Zeit. Mich freut, dass wir bereits in den 1990er-Jahren den Anstoß dazu gegeben haben.

Hans Holzinger

war Friedensarbeiter im Friedensbüro Salzburg und unterstützt aktuell im Beirat die Arbeit des Friedensbüros.

Verena Kumpusch, Sozialpädagogin
Rosemarie Schöffmann, Pädagogin



BILD: Verena Kumpusch



BILD: Stefan Reichmann

Transformation durch Partizipation

Globale Themen im Kontext von Demokratie- und Bildungszusammenhängen gemeinsam sichtbar und besprechbar machen

In diesem Artikel geben wir Einblick in zwei unterschiedliche Projekte, einerseits in ein partizipatives Schulprojekt und andererseits in ein dekoloniales Methodenhandbuch. Beide Projekte verbindet ein partizipativer Ansatz und ein gemeinsamer Prozess des Aushandelns und Besprechens.

Weltverbundene Schule – Demokratie als Lern- und Erfahrungsraum

Gesellschaftliche Diskurse zu globalen Herausforderungen wie dem Klimawandel und aktuellen Gefährdungslagen liberaler Demokratien machen auch vor dem Lernraum Schule nicht Halt. Sie prägen ebenso das Erleben und Lernen von Schüler*innen, Lehrer*innen und Schulleiter*innen.

Im Rahmen der Agenda 2030 haben die Vereinten Nationen 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung formuliert, um diesen Herausforderungen zu begegnen (siehe United Nations 2017). Das Ziel einer inklusiven, gleichberechtigten und hochwertigen Bildung soll dabei Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle fördern und eine gute Zukunft ermöglichen. Der UNESCO zufolge besitzt Bildung ein regeneratives Potenzial für gerechtere und nachhaltigere Lebensverhältnisse; zugleich wird ernüchternd festgestellt, dass die Art und Weise, wie wir Bildung und Lernen bisher organisieren, nicht ausreicht, um friedliche Gesellschaften, einen lebenswerten Planeten und eine gerechte Wohlstandsverteilung zu ermöglichen (siehe Unesco 2021).

Wie kann nun aber Schule zu einem welt- und umweltverbundenen Ort demokratischer Erfahrung und Partizipation werden – zu einem Ort, an dem alle nachhaltig gemeinsam lernen, forschen und arbeiten? Zu einem Ort, an den demokratische Teilhabe für die Zukunft wirklich erlebt wird? Ausgehend von der Prämisse, dass Lernen immer Erfahrung und Selbstaktivität ist, setzen wir mit dem vom OeAD im Rahmen von Sparkling Science 2.0 geförderten Projekts „Transformation durch Partizipation II – transform2gether“ unter der Leitung von Hans Karl Peterlini von der Universität Klagenfurt an diesen Fragen an. Wir, das ist ein wachsendes Netzwerk aus Schulleiter*innen und Lehrer*innen aus Schulen in der Zeit Kärnten, Niederösterreich, Tirol und Wien sowie einem Projektteam rund um Sandra Bacher-Schönfelder, Jasmin Donlic, Jasmina Deljanin-Hudelist, Anna Maria Krivograd, Rita Phillips und Verena Kumpusch von der Universität Klagenfurt in Kooperation mit Elisabeth Jaksche-Hoffman, Florian Kerschbaumer und Daniela Rippitsch von der Pädagogischen Hochschule Kärnten, Thomas Stornig von der Pädagogischen Hochschule Tirol sowie Christian Filko und Manfred Wiedner von der Pädagogischen Hochschule Wien.

Im Sinne des Citizen-Science-Ansatzes erkunden wir gemeinsam schulische Praxis und Forschung hinsichtlich ihrer demokratischen Potentiale. Offene und inhaltlich gemeinsam gestaltete Microcredential-Kurse dienen uns dabei als Begegnungsräume. In diesen schulübergreifenden, überregionalen Treffen entstehen multiperspektivische Gespräche, in denen wir als Forschungsgemeinschaft Erfahrungen an den jeweiligen Standorten und strukturelle Herausforderungen der unterschiedlichen Schultypen reflektieren sowie neue Perspektiven entwickeln, wie gelebte Teilhabe Schulkultur im Kleinen und Großen verändern kann.

Die Pädagog*innen tragen so Impulse zurück in ihre Schulen und arbeiten mit ihren Schüler*innen weiter. So öffnen sich im Unterricht, im Klassenzimmer und in der Schule selbst Erfahrungsräume der Selbstwirksamkeit, in denen Schüler*innen selbstbestimmt und selbstständig Schule mitgestalten. Sie bringen eigene Bedürfnisse und Fragen ein, entwickeln mit Unterstützung Vorhaben, die sie in ihrem schulischen Umfeld erproben –

von Meinungsbildungsprozessen im Unterricht über die Einrichtung von Klassenräten und Schulparlamenten bis hin zu eigenständig organisierten Projekttagen. Wenn Schüler*innen diese Aushandlungen selbst kennenlernen und gemeinsam nach Handlungsmöglichkeiten suchen, werden Demokratie und Globales Lernen konkret erfahrbar.

Wir arbeiten im Projekt somit nicht an einem fertigen Modell für Demokratielernen, sondern am Zuhören, Miteinandersprechen, Ausprobieren und Reflektieren. Dabei interessiert uns auch, was schwierig ist: Wo liegen die Grenzen von Beteiligung? Was passiert, wenn unterschiedliche Interessen aufeinander treffen? Was, wenn eine entwickelte Idee nicht funktioniert? Partizipation bedeutet nicht, dass am Ende alle dasselbe wollen. Sie bedeutet auch, Ambiguitätstoleranz zu üben.

Begleitend wurde auch eine österreichweite Studie zum Schwerpunkt Schüler*innen-Partizipation durchgeführt, zum der bereits erste Publikationen erschienen sind. Diese sind über unserer Plattform www.schule-mitwirkung.at verfügbar, um deren Aufbau wir uns gerade bemühen. Eine besondere Synergie zur Entwicklung eigener Positionen entsteht dabei mit Methoden, die Formen von Privilegierung und Diskriminierung sichtbar und besprechbar machen. Wie solche Prozesse methodisch gestaltet und unterstützt werden können, zeigt Rosemarie Schöffmann im zweiten Teil dieses Beitrags anhand eines dekolonial inspirierten Methodenhandbuchs für die Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit.

Impulse für den schulischen Unterricht und (außerschulische) Bildungsarbeit

Im Rahmen einer Forschungswerkstatt von Claudia Brunner am Zentrum für Friedensforschung und Friedensbildung der Universität Klagenfurt im Juli 2024 haben sich

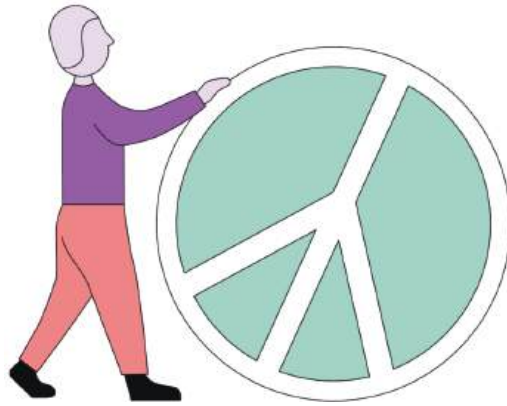


BILD: Illustration aus dem Methodenhandbuch „Zwischen Kolonialität und Pluriversalität“, CC BY-NC-ND

Cora Bieß, Juliana Krohn, Daniela Lehner, Christina Pauls, Rosemarie Schöffmann und Gisela Wohlfahrt zusammengefasst. Aus der losen Idee „etwas gemeinsam zu bewegen“ entstand ein Bildungskollektiv in Österreich und Deutschland und ein gemeinsamer Prozess über Methoden im Kontext der Friedensbildung und des Globalen Lernens nachzudenken. Alle Autorinnen sind in unterschiedlichen Bildungskontexten und Institutionen mit verschiedensten Zielgruppen tätig. Aus diesen intensiven Auseinandersetzungen ist ein Handbuch entstanden das sich u. a. folgende Fragen stellt:

Wie kann Bildungsarbeit im sogenannten Globalen Norden dekolonial gedacht und gestaltet werden? Was bedeutet das für unsere Methoden, unser Wissen und unsere Werkzeuge in der Bildungsarbeit?

Das Handbuch „Zwischen Kolonialität und Pluriversalität“ verbindet theoretische Reflexionen mit konkreten methodischen Impulsen für die Praxis. Ziel ist es, den „Werkzeugkasten“ der Friedenbildungsarbeit kritisch zu überprüfen und zu erweitern. Es bietet Lehrpersonen in der Praxis sowohl einen guten ersten Einstieg als auch eine fundierte Vertiefung. In einem Glossar werden am Anfang Begriffe wie Pluriversalität (unterschiedliche, gleichwertige Perspektiven, Lebens-, Seins- und Denkweisen, die neben- und miteinander existieren können und sollen) oder die unterschiedlichen Gewaltformen beschrieben.

In der Einleitung fragen wir mit Audre Lorde: „The master's tools will never dismantle the master's house.“ – wie wir unsere eigene Bildungspraxis kritisch hinterfragen können und welche Elemente eine solche Praxis u.a. braucht:

• **Kritische Reflexion und Bewusstseinsbildung:** Reflexion eigener Hintergründe, Sozialisationen und Vorurteile und deren Einbettung in koloniale Machtverhältnisse.

• **Partizipation und Dialog:** Das Lernen und Verlernen von und miteinander sowie die aktive Einbindung von Lernenden als Expert*innen ihrer Lebenswelten.

• **Gestaltung des gemeinsamen Lernraumes:** Schaffung inklusiver und möglichst sicherer Räume, in denen Machtverhältnisse thematisiert und reflektiert, Fehler gemacht und aufgearbeitet werden können sowie Vielfalt gelebt werden kann.

• **Empathie und affektives Lernen:** Demut und Perspektivwechsel, um das Verständnis für unterschiedliche Lebensrealitäten und die Entwicklung pluriversaler Visionen zu fördern.

• **Accountability:** Verantwortung übernehmen und sich selbst sowie andere zur Verantwortung ziehen, was sich in konkreten Handlungen etc. äußert (siehe Bieß et al. 2025: 15).

Konkrete Methoden, um einige zu nennen, wären die „Gewaltzwiebel“, eine Erweiterung von „Ein Schritt nach Vorne“ und Biographiearbeit „Ich, du, wir im Kontext von Krieg und Frieden“. Weiters wurden Methoden des Gesturing Towards Decolonial Futures Collective erstmals auf Deutsch übersetzt und adaptiert; hier beispielsweise „CIRCULAR“ oder „HEADS UP“.

Das Methodenhandbuch wird von der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung herausgegeben und ist kostenfrei downloadbar.

Literatur und weiterführende Informationen

Bieß, Cora, Juliana Krohn, Daniela Lehner, Christina Pauls, Rosemarie Schöffmann, Gisela Wohlfahrt (2025): Zwischen Kolonialität und Pluriversalität: Ein dekolonial inspiriertes Methodenhandbuch für die Bildungs-, Friedens- und Konflikt-

arbeit. Berlin: Berghof Foundation. Online: https://pzkb.de/wp-content/uploads/2025/09/Dekolonial-inspiriertes-Methodenhandbuch_Plattform-ZKB.pdf

United Nations (2017): Repositioning of the United Nations development system to deliver on the 2030 Agenda: Our promise of dignity, prosperity and peace on a healthy planet. A/72/684-E/2018/7. Online: <https://unric.org/de/17ziele/>

UNESCO (2021): Futures of Education. Provisional Report Outline. Online: <https://en.unesco.org/futuresofeducation/>

Transformation durch Partizipation II – Das Projekt „transform2gether“ an der Universität Klagenfurt, <https://www.aau.at/transform2gether/>

Bildung 2030 – Plattform für Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung, <https://bildung2030.at/>

Gesturing Towards Decolonial Futures, <https://decolonialfutures.net/>

Autorinnen

Rosemarie Schöffmann, Pädagogin, Basisbildnerin und Gärtnerin. Arbeitet zurzeit als Universitätsassistentin am Zentrum für Friedensforschung und Friedensbildung (Universität Klagenfurt). Engagiert sich gerne gemeinsam wie im queer-feministischen Kollektiv GemSe (Gemeinsam Sein) und der Friedensplattform Kärnten/Koroška.

Verena Kumpusch, Sozialpädagogin, Erziehungswissenschaftlerin und Schreibberaterin. Sie forscht und arbeitet zu Geschlechter- und Demokratiefragen in Bildungs- und Sozialisationsprozessen – derzeit als Dissertantin und Koordinatorin im Forschungsprojekt „transform2gether“ der Universität Klagenfurt.

Europäische Friedensstrategie

42 Vorschläge für eine Zukunft des Friedens und der Gewaltfreiheit

Von Fabian Hämmerle, Marit Seyer und Thomas Roithner

Es braucht Alternativen zum derzeitigen Sicherheitsdiskurs. Wir sehen von (berechtigten) Ängsten getragene Diskussionen, die sich mehr mit Reaktionen befassen als aktiv gestalten zu wollen. Die vorliegende Europäische Sicherheitsstrategie zeigt Möglichkeiten auf, die konstruktiv, systematisch und weitreichend wirken können und sich nicht auf einen Friedens- und Sicherheitsbegriff als die Absenz von Kriegen beschränkt.

Dafür ist es entscheidend, die derzeitige und vergangene Sicherheitspolitik (selbst-)kritisch zu analysieren, zu hinterfragen und anzupassen. Wie sieht eine Sicherheits- und Friedenspolitik in Einklang mit den viel beschworenen europäischen Werten aus? Wie kann eine glaubwürdige Friedenspolitik gestaltet werden die neben rechtlichen Verpflichtungen, auch politischen Realismus, Rechenschaftspflicht und strukturelle Veränderungen beinhaltet?

Herausgekommen ist eine Europäische Friedensstrategie, die sich in ihrer Einleitung mit derzeitigen europäischen und globalen Problematiken befasst, gefolgt von einem Abschnitt über die ihr zu Grunde liegenden Prinzipien und Ziele, die einem breiten Sicherheitsbegriff folgen. Der Hauptteil gliedert sich in sieben thematische Säulen, die jeweils sechs Vorschläge für eine gerechtere Zukunftsgestaltung beinhalten.

Wo wir stehen

Die aktuelle Lage beschrieben in der Europäischen Friedensstrategie (European Peace Strategy, hier zitiert als EPS) erkennt die weit verbreitete Angst vor neuen Kriegen und Konflikten an. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine, eine sich immer verstärkende Aufrüstungsdynamik bei gleichzeitigen Einsparungen im diplomatischen Bereich, sowie das Erstarken nuklearer Rhetorik

und die Modernisierung der nuklearen Arsenale sind nur einige der hervorgehobenen Punkte einer besorgniserregenden Entwicklung.

„Der aktuelle europäische Sicherheitsdiskurs wird von verschärften Bedrohungen für unsere Sicherheit und dem Versuch dominiert, diesen durch eine verstärkte militärische Abschreckung entgegenzuwirken. Das führt zu einer Spirale weiterer Bedrohungen und wechselseitiger Aufrüstung. (...) Eine glaubwürdige Reaktion auf diese Krisen erfordert mehr als nur rhetorische Anpassungen: Sie verlangt weitreichende politische, institutionelle und wirtschaftliche Veränderungen.“ (EPS: 8)

Die multiplen Krisen der heutigen Zeit, andauernde Kriege und Konflikte, steigende Militärausgaben, hybrid geführte Konflikte, der steigende Einsatz von künstlicher „Intelligenz“ oder die sich verschärfende Klimaproblematik zeigen, dass traditionelle Sicherheitskonzepte zu kurz greifen, um adäquate Lösungsansätze zu bieten.

„Militärische Herangehensweisen können Diplomatie, Völkerrecht und kooperative Konfliktlösung nicht ersetzen. Diese Friedensstrategie schlägt erste Schritte für einen transformativen Wandel von militarisierter Sicherheit hin zu menschlicher Sicherheit und einem gewaltfreien, kooperativen Ansatz zur Bearbeitung der Ursachen von Konflikten vor.“ (EPS: 7)

Prinzipien und Ziele

Die Europäische Friedensstrategie wird von zehn Prinzipien getragen, die auch die dahinterliegenden Ziele widerspiegeln. Sie bilden den inhaltlichen Rahmen für die 42 friedenspolitischen Vorschläge. (EPS: 12-13)

1. Menschliche Sicherheit: Im Mittelpunkt der Sicherheitsarchitektur soll der Mensch stehen. Im Vordergrund steht der Schutz

der Menschen, sowie die sozialen, ökonomischen und demokratischen Bedingungen. Diese ermöglichen ein Leben in Würde.

2. Aktive Gewaltfreiheit: Der bewusste Einsatz moralischer, politischer, und sozialer Mittel um Ungerechtigkeiten zu überwinden. Dabei soll das Gegenüber weder entmenslicht noch geschädigt werden.

3. Ablehnung von Gewalt: Individuelle und kollektive Formen der Ablehnung von Gewalt werden aktiv unterstützt und hervorgehoben.

4. Friedliche Konfliktbewältigung: In Konflikten und Kriegen sollen alle friedlichen Mittel, wie Diplomatie, inklusiv gestaltete Dialogprozesse oder gewaltfreier Widerstand ausgeschöpft werden.

5. Multilateralismus und Völkerrecht: Die Stärkung inklusiver Diplomatie, sowie die Einhaltung und volle Umsetzung von internationalen Verträgen verhilft zu einer robusteren und gleichberechtigten internationalen Rechtsordnung zum Schutz des Menschen.

6. Demokratie und Transparenz: Auch Friedens- und Sicherheitspolitische Entscheidungen unterliegen einer demokratischen Kontrolle und Überprüfung.

7. Zivilgesellschaft und Partizipation: Die wesentliche Rolle und Expertise von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen wird anerkannt und es wird darauf zurückgegriffen.

8. Inklusiver, feministischer und barrierefreier Frieden: Ausgehend von der Agenda der Vereinten Nationen zu Frauen, Frieden und Sicherheit (UNSCR 1325) richtet sich Sicherheit auf Fürsorge, Gerechtigkeit, Teilhabe und Barrierefreiheit aus.

9. Post- und dekoloniale Perspektive: Anerkennung des internationalen Beziehungs auf strukturellen Machtungleichgewichten beruhen. Veränderungen in asym-

metrischen Handelsbeziehungen, ökonomischen Abhängigkeiten, bei Waffenexporten oder dem Außengrenzschutz.

10. Nexus Klima und Frieden: Die ökologische Krise wird als Treiber und Multiplikator von Konflikten und Unsicherheit verstanden. Sowie das bewaffnete Konflikte diverse Umweltauswirkungen haben.

7 Säulen des Friedens

In der Strategie wurden 42 Vorschläge erarbeitet, die sich an eine breite Palette von Akteur:innen richten. Sie können Einzelnen übernommen und kurz-, mittel- oder langfristig umgesetzt werden. Sie begreift sich auch nicht als komplett, sondern sollte als erste Schritte zu einer gerechten Zukunft gesehen werden.

Die Friedensstrategie bietet Vorschläge im Rahmen von sieben Säulen an:

I. Zivilgesellschaftliche Friedensinfrastruktur und gewaltfreie Konflikttransformation

II. Umfassende Abrüstung und Demilitarisierung

III. Migration und rechtsbasiertes Asyl

IV. Klimagerechtigkeit und Environmental Peacebuilding

V. Digitaler Frieden und Cybergerechtigkeit

VI. Wirtschaftliche Gerechtigkeit als ein Fundament für post- und dekoloniale Friedenspartnerschaften

VII. Partizipation, Transparenz und zivile Kontrolle

Unterstützung

Die Europäische Friedensstrategie ist für eine aktive Friedenspolitik gestaltet. Weg von militärisch reaktivem Handeln hin zu präventiven, zivilen und kooperativen Ansätzen.

Wer die Strategie oder Teile davon unterstützen möchte – als Einzelperson oder Institu-

tion – kann dies per E-Mail an marit.seyer@krcaustria.at oder unter www.europeanpeacestrategy.eu in dem dafür vorgesehenen Formular bekanntgeben.

Es geht um eine Entscheidung: „Ob Spaltung und Militarisierung dauerhaft werden oder ob eine andere Zukunft weiterhin möglich bleibt.“

Das Projekt „Europäische Friedensstrategie“ wird von der Bertha-von-Suttner-Stiftung finanziell unterstützt.

Autor*innen

Fabian Hämmerle ist Vorstandsmitglied von ICAN Austria – Kampagne zur Abschaffung von Nuklearwaffen.

Marit Seyer ist Gründerin und Obfrau der Campaign to Stop Killer Robots Austria.

Thomas Roithner ist Friedensforscher und Mitarbeiter im Internationalen Versöhnungsbund – österreichischer Zweig.

Kay-Michael Dankl
KPÖ-Vizebürgermeister

Cornelia Plank
KPÖ-Klubobfrau
im Gemeinderat

**PFLEGE
STATT
PANZER!**

**Aufrüstungswahn
stoppen!**

KPÖ

BEZAHLTE ANZEIGE

Sprechen & Zuhören

Ein praktischer Workshop

Ein Gesprächsformat, das
Begegnung trotz unterschiedlicher
Sichtweisen ermöglicht.



Freitag, 20. November 2026, 10.00 - 12.00 Uhr

Kapitelsaal, Kapitelplatz 6, 5020 Salzburg

Die Teilnahme ist kostenlos - Anmeldung erforderlich:

office@ifz-salzburg.at



Deine Idee
für Salzburg

Mitreden &
Mitgestalten



QR-Code
scannen &
mitmachen

Bürgermeister
Bernhard Auinger

Auinger Team



Impressum: SPÖ Gemeinderatsklub, Mirabellplatz 4, 5020 Salzburg | © Stadt SPÖ Salzburg | Website: <https://www.bernhard-auinger.at/deine-beste-idee>

BEZAHLTE ANZEIGE

GUTE ARBEIT

FÜR SALZBURG



Arbeiterkammer
Gemeinsam für eine gerechte Arbeitswelt.
ak-salzburg.at



BEZAHLTE ANZEIGE

Mut statt Wut

Ein Plädoyer für Rückgrat in zwei Teilen



„Grenz-Leben. Mit Mut gegen Hitler in Osttirol“

Film von Michael J. Mayr

„Unwirkliche Lieder“

Stephan Pointner und Benedikt Holter präsentieren Lieder von Georg Kreisler und Hanns Eisler

12. November 2026, 18:00 Uhr
Kapitelsaal, Kapitelplatz 6, 5020 Salzburg



Eine Veranstaltung von Friedensbüro Salzburg und Katholischer Männerbewegung Salzburg



österreichische gesellschaft für **politische bildung**

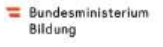


Kranich-Abo:
4 Ausgaben um 14 Euro

Mitgliedschaft im Friedensbüro:
Mitglied: 30 Euro
Fördermitglied: 60 Euro
Student*in, Zivildienstler*in und Wehrdienstler*in: 18 Euro

Mit Ihrem Abo unterstützen Sie die Arbeit des Salzburger Friedensbüros.

Das Friedensbüro wird gefördert von:



Wir danken für die Unterstützung:



Das Friedensbüro ist Mitglied folgender Plattformen:



WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG.

OFFENLEGUNG
lt. Mediengesetz §§25 +43, BGBl. Nr. 314/1981

Der **KRANICH** ist die Zeitung des Friedensbüros Salzburg und berichtet mindestens vierteljährlich über friedenspädagogische und friedenspolitische Themen, Inhalte der Friedensforschung sowie Aktivitäten des Vereins „Friedensbüro Salzburg“.

Impressum:
Kranich 03/26, Friedensbüro Salzburg,
Lasserstraße 30/3, 5020 Salzburg

www.friedensbuero.at

BUCHTIPP



Ursula E. Gamauf-Eberhardt: Die Schlaininger Schule der Friedensbildung. edition lex liszt 12, Oberwart, 2026

Frieden ist kein erreichter Zustand, sondern ein lern- und gestaltbarer Prozess. Dieses Buch beschreibt erstmals die **Schlaininger Schule der Friedensbildung** – einen am **Austrian Centre for Peace (ACP)** entwickelten, wissenschaftlich fundierten und langjährig erprobten Ansatz.

Ursula Gamauf-Eberhardt verknüpft Theorien der Friedens- und Bildungsforschung mit Erfahrungen aus der Arbeit des ACP. Sie zeigt, wie Friedensbildung nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Dialogfähigkeit, Empathie und Handlungskompetenz stärkt. Dabei nimmt sie individuellen, sozialen, strukturellen und globalen Frieden gleichermaßen in den Blick. Konflikte versteht sie als Chancen für Lernen und Veränderung; direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt werden analysiert, um daraus Ansätze für Prävention und Bildungsarbeit zu entwickeln. Ein besonderes Augenmerk gilt dem Bildungsbereich als als wichtigen Erfahrungsräumen für Demokratie, Resilienz und Zusammenhalt.

Anhand konkreter ACP-Programme macht das Buch sichtbar, wie Friedensbildung im Alltag gelebt und in Institutionen verankert werden kann. Leitmotiv ist ein **Habitus des Friedens**: eine verinnerlichte Haltung, die von Empathie, Verantwortung, Dialog und Gewaltfreiheit geprägt ist.

Das Buch richtet sich an Pädagog*innen, Studierende, Forschende und politische Entscheidungsträger*innen sowie an alle, die Frieden praktisch gestalten möchten.

Die Publikation kann auf der ACP-Website kostenfrei heruntergeladen werden:

<https://www.aspr.ac.at/>



Salzburger
SPARKASSE

Jetzt beraten lassen!

SPAR WIE NOCH NIE

Für die, die einem wichtig sind.
Heute Generationendepot mit Wertpapier-Sparplan eröffnen. Morgen Zukunft schenken.

sparkasse.at/generationendepot

Investitionen bergen Risiken.

BEZAHLTE ANZEIGE